

Kapitel 8

Teile lebender Menschen als Museumsobjekte. Die Aneignung von Haartrachten im kolonialen Kontext

RICHARD TSOANG FOSSI

Neben sogenannten Ethnografica, Zoologica und Mineralogica stehen Anthropologica, insbesondere menschliche Überreste, im Mittelpunkt der aktuellen Debatten um Sammlungen aus Kamerun. Skelette verstorbener Menschen, einzelne Knochen, Schädel, Kiefer, Haut oder aus Knochenteilen angefertigte Präparate lagern noch heute in verschiedenen Wissenschaftsinstitutionen der einstigen Kolonialmacht Deutschland.¹ Forschungsprojekte, die ihre genauere Herkunft aufarbeiten und ihre Rückführung nach Kamerun vorbereiten, wurden inzwischen vereinzelt lanciert.² Darüber hinaus finden sich aber auch Überreste, die von lebenden Menschen herrühren, so etwa Haare, deren Aneignung und Aufbewahrung in Museumsdepots ganz eigene rechtliche und ethische Fragen aufwerfen.³ Das fängt bei Begriffen und Kategorisierungen an. Zweifelsohne handelt es sich um Körperteile. Darf aber von »Überresten« gesprochen werden, obwohl sie Lebenden abgenommen wurden? Ist dies ohne den Einsatz von Zwang und Gewalt überhaupt vorstellbar? Warum und unter welchen konkreten Umständen gelangten Haare in den Besitz der Deutschen? Und welche Bedeutung hatten sie für die lokalen Gesellschaften in den Kolonien, bevor ihnen im Zuge des Transfers in die Metropole ein Objektstatus verliehen wurde?

Unter solchen Leitfragen rückt dieses Kapitel Sammlungsbestände ins Blickfeld, die sich nicht nur üblichen Kategorien entziehen, sondern im Zusammenhang der deutsch-kamerunischen Geschichte bislang kaum erforscht wurden. Dabei gibt es zahlreiche Belege dafür, dass die »exotischen« Frisuren Reisende, Kolonialoffiziere und Missionare faszinierten. In Erinnerungen und in der kolonialen Reise- und Expeditionsliteratur haben sich detaillierte Beschreibungen von Haartrachten erhalten, freilich in der zeittypisch klischeebehafteten, rassistischen Diktion. So ging schon der erste interimistische Gouverneur Kameruns, Max Buchner → [Bio](#), 375 (1846–1921), auf die Frisur der Frauen in **Douala** ein:

- › Einer eigenen genaueren Beschreibung bedarf bloß die Frisur [...]. Daß die Formung verschiedener Wülste so kokett unsymmetrisch in Schnecken- und Mäandertouren über das schmale längliche Haupt zu ziehen, wie es die Kamerun-Weiber verstehen, übertrifft alles, was ich derart kenne.⁴

1. Vgl. allgemein z.B. Stoecker/Schnalke/Winkelmann (Hg.) 2013; Förster/Stoecker 2016.
2. So etwa am Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin und an der Universität Göttingen.
3. Haare spielen in der kulturgeschichtlichen, anthropologischen und ethnologischen eine große Rolle, siehe Miller 2001, 182–188; Sieber/Herreman 2000; Le Fur 2012; Förster/Stoecker 2016.
4. Buchner 1887, 18f.



Abb. 63

zu schmücken. Hauptmann Foerster ist es gelungen, mehrere solcher Haartrachten derart knapp an der Kopfhaut abzuschneiden, daß sie wie fertige Perücken transportiert und hier auf naturgetreu bemalte Gipsköpfe gesetzt werden konnten (vgl. Abb. 63).

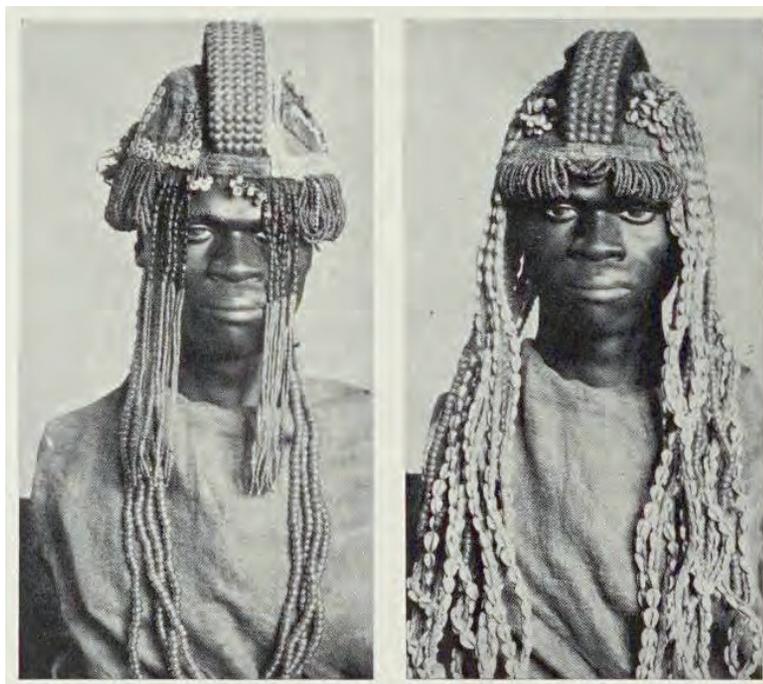


Abb. 197 a, b. Helmartig wirkende Haartrachten der Ntum (Südkamerun), mit Benutzung des lebenden Haares hergestellt und mit Kauri-Schnecken sowie mit Messingnägeln, Glasperlen und Porzellanknöpfen verziert. III. C. 21 319 und 21 318, Sammlung von Hauptmann Oskar Förster, dem das Berliner Museum eine größere Zahl ähnlich bizarrer Haartrachten aus derselben Gegend verdankt, die von den Leuten für ihn hart an der Kopfhaut abgeschnitten und im Museum auf Gipsköpfe gesetzt wurden.

Abb. 1 Ausschnitte aus Publikationen von Felix von Luschan, Fotografien der Haartrachten. Links aus: Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen, 29. Jg., Nr. 4, Jan. 1908, S. 88-95, hier: S. 92, Abb. 63. Rechts (Inv.-Nr. III C 21319 & 21318) aus: Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde, 8. Bd., 1919, S. 116.

5. Skolaster 1910, 36f.

6. Riebe 1897, 41; Stetten 1895, 113.

7. Zu Bamum vgl. Ankermann 1910, 294; Geary/Ndam 1985; Tessmann 1913, 175.

8. Siehe z.B. ebd., 175: »Es werden hierbei die Haare durch untergelegte Stützen aus Raphiamark oder Palmstreifen hochfrisiert, und die Locken durch eingeflochtene Baststreifen zu Zöpfen umgebildet, die wieder untereinander verflochten ein gleichmäßig dickes Polster bilden«. Die ganze Frisur, so Tessmann weiter, nehme viel Zeit in Anspruch, bis zu einem Monat und mehr.

Beeindruckt zeigte sich auch der langjährige Pallottiner Missionar in Kamerun, Pater Hermann Skolaster (1877–1968) von der »Kunstfertigkeit und Gefälligkeit« der Haartrachten. Sie würden, so seine Auffassung, die der Europäer mitunter gar übertreffen.⁵ Dagegen verlieh die »Kopfzieder« den Männern der Vute, wie Karl Hörhold während einer vom Auswärtigen Amt beauftragten Expedition ins Landesinnere feststellte, ein »wildkriegerisches Aussehen«.⁶

Zu wissenschaftlichen Studien regten die aus europäischer Sicht außergewöhnlichen hauben-, hut- und helmartigen Haartrachten der Vute, Ngumba, Buli/Bulu, Ntum/Ntumu, Nsimu, Bamum oder Duala Amateurforscher und Ethnologen an, die in den verschiedenen Regionen des besetzten Kamerun Forschungsreisen unternahmen.⁷ Günter Tessmann (1884–1969) beispielsweise berichtete ausführlich von den kunstvollen Helmfrisuren der Ntumu. Ihre Machart und die verwendeten Materialien – Knöpfe, Kauris, Perlen und Messingnägeln – suchte er akribisch zu erfassen.⁸ Die reich verzierten Haartrachten der Pangwe, denen Tessmanns eigentliches Interesse galt, beschrieb er sogar als eines der Hauptmerkmale dieser Bevölkerungsgruppe.

Standen das »exotische« Erscheinungsbild der Haare und ihre lokalspezifischen Formen im populären und (pseudo-)wissenschaftlichen Schrifttum des Kaiserreichs hoch im Kurs, als dieses seinen Höhepunkt als europäische Kolonialmacht erreichte, hatten unzählige Haarschöpfe, losgelöst von den Körpern ihrer Träger, längst die Reise von Kamerun ins »Mutterland« angetreten, wo sie in den Museen als Sammlungsobjekte gefragt waren.

Terminologische Irreführung

Zieht man die Inventarlisten ethnologischer und naturhistorischer Museen heran, in denen die abgetrennten Haare mit Hilfe neutraler Begriffe im Sinne der westlichen Wissensordnung dokumentiert wurden, sind sie jedoch nicht einmal als Objektgruppe auszumachen, da für sie unterschiedlichste Termini verwendet wurden. Sie lauten zum Beispiel »Kopfbedeckung«, »Kopfschmuck«, »Helm« oder »Kopfputz«.

Eine einfache Suche unter dem Suchbegriff »Kopfbedeckung« in der Liste des Ethnologischen Museums in **Berlin** (EM Berlin) ergibt 46 Treffer, in der Liste des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt in **Hamburg** (MARKK) vier und in der des Linden-Museums Stuttgart 13.⁹ Nur einen Eintrag weist die Stuttgarter Liste für einen »Helm« unter dem Namen Hans Ziemann → [Bio, 439](#) (1865–1939) auf, der als Regierungs- und Oberstabsarzt von 1899 bis 1912 in Kamerun stationiert war.¹⁰ »Kopfschmuck« kommt hingegen häufiger vor, so in den Inventaren aus **München, Köln** oder **Nürnberg**. Fasst man die Materialangaben genauer ins Auge, stößt man in den meisten Fällen auf Menschenhaare, die mit Kauris und Glasperlen durchflochten sind, so auch im Fall der Erwerbungen von Jakob Keller → [Bio, 394](#) (1862–1947), dem langjährigen Basler Missionar in Kamerun, und dem Händler Zipplius in der Liste von **Nürnberg**.¹¹ In den Einträgen zu »Kopfbedeckung« und »Kopfschmuck«, die der Kolonialoffizier Oscar Foerster (1871–1910) dem Berliner Museum für Völkerkunde übereignete, sind Perlen, Leder, Kaurischnecken und Messingnägeln verzeichnet, aber nur zuweilen menschliches Haar.¹² Unter einem weiteren, vielfach benutzten Begriff, nämlich »Haarschmuck«, wird das Material eindeutig als »menschliches Haar mit Kaurischnecken« bezeichnet.¹³ Der von Oberstabsveterinär Jäger erworbene »Helm« des Münchner Museum Fünf Kontinente besteht den Angaben zufolge aus »Pflanzenfaser; Kaurischnecken; Perlen; Tapezierernägel; Hemdknöpfchen«, während Menschenhaar keine Erwähnung findet.¹⁴ Gleichwohl entsprechen Form und Name fast gänzlich denen des Objekts von Hans Ziemann. Weitere Beispiele, die offenbaren, wie unsystematisch, ja irreführend die Terminologie in den Inventaren der Museen war, ließen sich finden. Manchmal beziehen sich die Begriffe auf einen gleichartigen Gegenstand, nämlich Haartrachten mit echten Haaren, manchmal aber auf »Kappen« bzw. Mützen oder bestimmte Helme und Hauben aus Federn oder Bast, die je nach Herkunftsgesellschaft etwa im Krieg,

9. EM Berlin, MARKK Hamburg, Linden-Museum Stuttgart, DB-Auszüge vom 27.5.2021, 16.4.2021 u. 17.3.2021.
10. Linden-Museum Stuttgart, Inv.-Nr. 035449.
11. Naturhistorisches Museum Nürnberg, Inv.-Nr. 5852, Nkossiland 1904; 7497 78, Molundu 1910.
12. EM Berlin, Inv.-Nr. III C 18227, III C 18228, III C 18295, III C 18296, III C 18297, III C 21318, III C 21319.
13. EM Berlin, Inv.-Nr. III C 4904 (Curt Morgen); III C 6999 (v. Stein zu Lausnitz); III C 25095 bis III C 25102 (7 Stück) Bamum (Bernhard Ankermann).
14. Museum Fünf Kontinente München, Inv.-Nr. 17-25-1.

Wettrennen und Fischfang benutzt wurden oder dazu dienten, den Kopf gegen die brennende Sonne zu schützen.¹⁵ Euphemistische Ausdrücke wie »Schmuck« in »Kopfschmuck« oder »Haarschmuck« lassen den Eindruck aufkommen, es handele sich um harmloses, verzierendes Beiwerk. Dass faktisch menschliches Material dahintersteckt, geht verloren.

Abb. 2 »Helm mit Menschenhaar und Kauri durchflochten«, keine Datierung, Kaurischnecke, Nagel (Messing), Glas (Perle), Leder, keine Maßangaben, Kribi, Kamerun. Möglicherweise eine der von Ziemann entzogenen Haartrachten. Stuttgart, Linden-Museum, Inv.-Nr. 035449.



Was im Prozess der Klassifizierung nach westlich-europäischem Modell ebenfalls verloren gegangen ist, ist das Wissen um die einstigen Funktionen, die Haartrachten in ihren Urhebergesellschaften hatten. Diese können hier nicht erschöpfend dargestellt werden. Aber wenige Hinweise darauf genügen, um zu erkennen, dass die Wegnahme von Haaren als brutal, ja identitätszerstörend empfunden worden sein muss. Denn sie dienten nicht nur der Verschönerung. Vielmehr wurde ihnen je nach den Bräuchen der jeweiligen Gesellschaften eine übernatürliche bzw. schamanische Dimension zugewiesen, vergleichbar mit sakraler Kunst, die eine besondere Verzierung aufwies.¹⁶ Im Familienkreis wurde mittels Haartrachten das Andenken an die Ahnen bewahrt, so zum Beispiel bei den Ekoi; in Konfliktsituationen eignete man sich über sie die Macht eines Feindes an. Der Körper oder Körperteile wie eben Haare oder auch Tätowierungen wurden als Medien wahrgenommen.¹⁷ So ist es in der West-Region Kameruns bis heute bei Menschen üblich, die die Orakelgabe besitzen, lange, mit Kauris verzierte Haartrachten zu tragen, die zeitweise mit einem roten Baumpulver gesalbt werden.¹⁸ Dies geschieht für die Dauer der Initiation. Erst nach einer bestimmten Zeit und einigen Riten dürfen diese Haare von zuständigen Personen abgeschnitten

15. Vgl. Buchner 1887, 17.

16. So besaßen Haartrachten bei Bewohnern von Kribi bzw. Grand Batanga, vor allem bei den Kriegern Dimale Hartmann zufolge magische Kräfte, die die Krieger zu schützen hatten. Vgl. Gespräch mit Dimale Hartmann in Kribi am 23.10.2021. Ernst Vollbehrr berichtet zu Kribi über die Vorliebe, Frisuren mit Kaurismuscheln zu verzieren. Vgl. Vollbehrr 1912, 155. Auf ihre Funktion geht er nicht ein; vgl. Le Fur 2012, 9.

17. Bis heute kursieren Erzählungen, nach denen die Kommunikation mit Wassergeistern, allen voran Mamiwata, durch bestimmte Formen von Tätowierungen geschehen. Bei den Banyang im Cross-River-Gebiet sind solche Annahmen ebenfalls verbreitet. Vgl. Drewal 2008.

18. Alle Informationen dazu verdanke ich dem Gespräch mit Tchouanguép (Würdenträger und Mitglied des größten Bundes der Heiler der Gemeinschaft: Nkongang-Bund), Nigue Félix, Soufo Toukam und Frau Djilo (traditionelle Heiler*innen) im Rahmen der Feldforschung am 30. September 2021 in Batoufam.

werden, andere behalten sie dagegen auf Lebenszeit. In **Batoufam** und anderen Nachbargesellschaften erhalten Initiierte den Namen »Soufo« – Freund des Königs. Eine Alternativbezeichnung ist »Kamsi« – Gottes Würdenträger –, weil sie sehen, was der einfache Mensch nicht sieht und Ereignisse vorhersagen können. In der Tat sind in der lokalen Auffassung Herrscher keine gewöhnlichen Menschen. Die Initiationsriten bei ihrer Thronbesteigung haben die Funktion, ihre übernatürliche Dimension »aufzuwecken«. Diese ermöglicht es dem Chef, in Kommunikation mit den Ahnen zu treten, die ihn bei der Verwaltung der Gemeinschaft unterstützen.

Darüber hinaus sind wirtschaftliche und soziale Aspekte nicht zu vernachlässigen. Im südlichen Teil der damaligen Kolonie waren Haartrachten für ihre Eigentümer ein kostbares Gut. Die Knöpfe, Glasperlen und Kaurischnecken erhielten die Einheimischen als Geldmittel durch den Verkauf ihrer Landprodukte an die europäischen Besetzer bzw. fremde Besucher. Haartrachten können somit als eine Art Portemonnaie, wenn nicht lebende Schatzkammer angesehen werden, was sie zugleich zu Statuszeichen machte. Das Haar oder besser: das Abschneiden von Haaren konnte aber auch als Mittel zur Züchtigung, Demütigung oder des Triumphs eingesetzt werden. Gefallenen Gegnern etwa wurde der Schopf als Trophäe genommen.¹⁹ Angesichts der ambivalenten Symbolkraft von Haaren lassen sich ihre Aneignung und Verschleppung durch Vertreter des Kolonialregimes nur als zwangsweise ertragene, gewaltsame Übergriffe deuten.

Entzugskontexte und Provenienzen

Anschaulich belegen lässt sich das am Beispiel Ziemanns und Foersters, die wie erwähnt zur Anhäufung der Haartrachten in deutschen Museen beitrugen. Zunächst zu Ziemann, der als Arzt über Jahre leitende Positionen in der Verwaltung und dem Militärapparat in Kamerun bekleidete. Allein im Linden-Museum ist sein Name in Inventar-Einträgen zu 26 Nummern zu finden, wozu laut Inventarterminologie ein »Götze«, »männliche Skulpturen«, eine Flasche für Gift, Jagdtaschen, ein »Palaverstuhl« und ein Schiffsschnabel der Duala, eine Armbrust, eine Tanzmaske usw. zählen.²⁰ Die Haartracht stammt laut Liste vermutlich aus **Kribi** (Ort **Oli**) und wurde 1904 von Ziemann angeeignet. In diesem Jahr unternahm er eine seiner Reisen in Kribi, die unter anderem dazu diente, »Material für Tieruntersuchungen [zu] sammeln«.²¹ So ist es im Tagebuch seiner Schwester Grete Ziemann nachzulesen, die ihn begleitete. Ihre Notizen geben auch Auskunft darüber, wie skrupellos sich Ziemann der Haartracht von zwei Angehörigen der Fang bemächtigte. Um einen möglichst genauen Eindruck davon zu vermitteln, seien die betreffenden Passagen hier ausführlicher zitiert, wenngleich damit die historische, die menschliche Würde verletzende Sprache reproduziert wird:

19. Le Fur 2012, 9.

20. Ziemann »sammelte« auch Zoologica. So hatte er im gleichen Jahr 1904 ein Konvolut von insgesamt 248 Insekten bzw. Tieren an das Museum für Naturkunde in Berlin geschickt: 11 Schlangen, 5 Eidechsen, 1 Fisch, 4 Schmetterlinge, 1 Schmetterlingsraupe, 1 Puppenhülle, 21 Käfer, 8 Rhymenopteren, 160 Dipteren, 2 Odonaten, 3 Rhynchoten, 7 Saltatoria, 2 Orthopteren, 5 Tausendfüßer und 15 Spinnentiere. Vgl. Anonym 1904, 357.

21. Vgl. Ziemann 1907, 116.

- › Gelegentlich eines Besuches sahen wir selbst einen Fan-Krieger und ein Fan-Weib eingesperrt. Das waren also keine anlackierten [!] und dressierten Menschenfresser. Der Kopfputz der Frau war so originell, dass ihn Hans ihr mit ihrer Erlaubnis mit einer Schere abschneiden ließ. Die Haare waren alle so dicht mit einander durch Kunst und Natur verflochten und verfilzt, dass die ganze Frisur vollständig erhalten blieb. Sie wird, etwa auf eine halbe Kokosnussschale aufgeleimt, wieder einen Beitrag zu unserer ethnografischen Sammlung bilden. Das schwarze, krause Haar war von vorn nach hinten in unzähligen, dünnen Zöpfen geflochten, umgaben den Kopf vorne diademartig.²² Der Schmuck des Mannes war ähnlich, nur endigte hier das Haar hinten in einer Anzahl lang herabhängender schmaler Zöpfe, in die Glasperlen eingeflochten waren. [...] Die Prozedur des Haarschneidens ließ das mittelgroße Weib, ohne eine Miene zu verziehen, über sich ergehen, nachdem man ihr einige Tabakblätter versprochen hatte.²³

Vor dem Hintergrund der um 1900 herrschenden Machtverhältnisse ist sicher davon auszugehen, dass die Geschwister nicht allein von Trägern, sondern auch von Vertretern des deutschen Militär- oder Polizeiapparats begleitet wurden. Da das Tagebuch ein typisches Beispiel des von Fehlstellen geprägten Kolonialarchivs ist, lässt sich weder klären, wer das Abschneiden der Haartrachten im Auftrag Hans Ziemanns → [Bio, 439](#) bewerkstelligte, noch wo oder warum das Paar, dessen Identität gleichfalls unbekannt bleibt, gefangen gehalten wurde. Allerdings war es üblich, die lokale Bevölkerung einzusperren und zu verprügeln, um vermeintliche Schulden einzutreiben.²⁴ Gewaltexzesse waren keine Seltenheit, begriffen sich die Verwaltungsbeamten und Militärs vor Ort doch als unantastbare Repräsentanten einer »weißen Herrenrasse«, deren »Ansehen« und Machtfülle es gegenüber den unterdrückten Schwarzen stets zu demonstrieren galt.²⁵ Es klingt also paradox, wenn es bei Grete Ziemann heißt, ihr Bruder habe eigens die Zustimmung der Gefangenen eingeholt, bevor er sie scheren ließ, obwohl sie gemäß der herrschenden Ideologie als niedrigstehender Mensch galt. In ihrem Tagebuch wollte die Schwester ihren Bruder zweifellos in ein gutes Licht rücken. Sollte die Frau tatsächlich einwilligt haben, wäre das wiederum mit der Hoffnung auf den Wiedergewinn ihrer Freiheit zu erklären.

Im selben Stil würdigte Grete Ziemann den Mann herab, dessen Haartracht ebenfalls geschoren und weggenommen wurde. Mehr noch, sie schrieb ihm Hinterlist zu, berichtete vom Vorwurf des Diebstahls gegen ihn und stilisierte ihn zum Kannibalen:²⁶

- › Der Fankrieger war schlank und nicht übermäßig kräftig gebaut, sein Gesichtsausdruck war blöde. Jedoch merkte man an gelegentlichen kurzen, lauernden Seitenblicken, dass etwas Verstellung dabei war. Bald fing er an, am ganzen Körper zu zittern, nur um, wie unsere Begleiter übereinstimmend erklärten, unser Mitleid zu erregen. Ja, er war geradezu lächerlich anzusehen mit seiner künstlichen gebrochenen Haltung und den noch vorn schlaff herabhängenden Armen. Das alles hinderte aber nicht, dass er einer der gefährlichsten Hallunken [!] war, den es nur geben konnte. Bei ihm, wie bei allen diesen sechs Fuß hohen, fast ganz unbedeckten und sehr tätowierten Mpangwes waren die Schneidezähne spitz zugefeilt, was dem Munde

22. Der Gebrauch des Diadembildes ist kein Zufall, sondern zeugt davon, welche Effekte diese Haartrachten als Machtzeichen auslösten.

23. Ziemann 1907, 117.

24. Vgl. dazu auch Buchner 1914, 143; vgl. BArch R 175-I/208.

25. Buchners Haltung ist dafür typisch, vgl. Buchner 1887, 191; BArch R 175-I/208.

26. Dies geht, wie oft in der Kolonialliteratur, auf Berichte früherer Reisender zurück. Vgl. Alexandre 1965, 503; Tessmann 1913, XI–XV.

wirklich etwas unbeschreiblich Wildes und Raubtierartiges verlieh. Da er auch schon zu wiederholten Malen den Faktoreien einen sehr unliebsamen Besuch aus Gelüsten nach fremdem Eigentum abgestattet hatte, war es gut, dass man ihn eng in Fußbeisen geschlossen verwahrte. Ich kann mir auch wohl angenehmere Schicksale denken, als zu einem »Rostbeef« zugerichtet, den Appetit eines Kannibalmagens zu befriedigen. Als ihm ein photographischer Apparat gegenübergestellt wurde, sah man in seinem Gesicht eine tödliche Angst aufsteigen, die er vergeblich zu unterdrücken versuchte. Sicher glaubte er, dass die vermeintliche Kanone im nächsten Augenblicke seine schwarze Seele in den N*himmel befördern würde. Als das nach Minuten ängstlicher Spannung nicht eintrat, kehrte bald wieder der alte blöde und stumpfsinnige Gesichtsausdruck zurück.²⁷

Das von Ziemann geschilderte Verhalten des Mannes vor dem Fotoapparat macht deutlich, dass er ohne sein Einverständnis fotografiert worden war, was gängiger anthropologischer Praxis sowohl in den Kolonien wie auch in der Metropole – etwa anlässlich von Völkerschauen – entsprach.²⁸ Klar ist aber auch: Die Autorin bediente sich bewusst der rassifizierenden Rhetorik der Zeit samt aller verfügbaren Klischees vom wilden, stumpfsinnigen Menschenfresser, um die eigenen Handlungen und die der deutschen Kolonisatoren generell zu rechtfertigen.²⁹ Guten Gewissens ließen sich so die begehrten Haartrachten von Einheimischen entwenden.

Wie nun verhält es sich mit den Kopfbedeckungen, die über Foerster nach Deutschland gekommen sind? Auf den zwischen Oktober 1901 und Ende 1902 sowie 1904/05 durchgeführten, der Grenzziehung zwischen den französischen und deutschen besetzten Territorien dienenden Südkamerun-Grenzexpeditionen, der Foerster zunächst als Mitglied und später als Leiter angehörte, boten sich ihm viele günstige Gelegenheiten, Kulturgüter zu entziehen.³⁰ Außer ethnografischen Objekten nahm er bei den Ntumu – nicht ohne große Schwierigkeiten³¹ – menschliche Schädel und Haartrachten an sich, die er an das Museum für Völkerkunde in **Berlin** lieferte.³² Letztere sind Gegenstand von acht Einträgen, in denen die Begriffe »Kopfschmuck« (für Frauen) und »Kopfbedeckung« (für den »Chief«) benutzt werden, allesamt aus dem Nsimu-Gebiet.³³ Als Material werden Leder, Perlen und Kaurischnecken angegeben.³⁴ Bei genauerer Betrachtung der Objekte ist aber festzustellen, dass sie zudem aus Menschenhaaren bestehen. Wie angesprochen, hatten geflochtene, verzierte Haarschöpfe im südlichen Teil der Kolonie auch eine wichtige Funktion als Kriegsschmuck, Macht- und Statussymbol, deren sich die Besitzer nicht freiwillig entledigten.³⁵ Dies zeigte sich bereits am Beispiel Ziemanns und des inhaftierten Ntumu-Paares. In einem Artikel der *Amtlichen Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* aus dem Jahr 1906 zu Foersters sogenannten Erwerbungen, der zudem noch ausführlicher auf den Prozess des Scherens eingeht als Ziemann in ihrem Tagebuch, bestätigt sich das nachdrücklich:

27. Ziemann 1907, 118.
28. Blanchard 2016; Gouaffo 2007, 195ff.
29. Vgl. z.B. Martin 2001; Osterhammel/Jansen 2009, 111–117; Berger (Hg.) 2010; Ricci 2015.
30. Vgl. Anonym 1902, 140; Vogenbeck o.D. Die Expedition bestand aus Philipp Engelhardt und Foerster, dem Stabsarzt Dr. Paul Hösemann, Offizier Schulz (gestorben an Schwarzwasserfieber am 5. Dezember 1901 in Mabore am Kampo/Ntem – ersetzt durch Leutnant Frank), Sergeant Peter sowie einem Gefreiten, 27 Polizeisoldaten, 55 Trägern und 13 sogenannten Boys. Vgl. ebd. Philipp Engelhardts Name ist im Herrnhut Museum für Völkerkunde mit sieben Objekten aus dieser Zeit zu finden, Inv.-Nr. 65801, 65802; 65811; 65812; 65813; 66016; 69028.
31. Hierzu schrieb er an Luschan: »Menschenschädel zu beschaffen, musste ich – bei der ohnehin nicht sehr freundschaftlichen Gesinnung der Bevölkerung – nachgeben, es war überdies nicht so einfach für mich kriegerische Verwicklungen (und den Schwerter-Orden) zu vermeiden«. Foerster, SMB-ZA, I/MV 725, Bl. 278f.
32. Vgl. EM Berlin, Inv.-Nr. III C 21313 c, e, f, g, n, o 1901. Insgesamt 6 Stücke bestehend aus: menschlichem Oberschenkel, Schädeldach, menschlichem Knochen, alle von den Ntumu.
33. EM Berlin, Inv.-Nr. III C 18227, III C 18228, III C 18295, III C 18296, III C 18297, III C 21318, III C 21319.
34. Online finden sich einige seiner Objekte, aber keine mit Haaren. Vgl. <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=people&id=44582>.
35. In anderen Gegenden bestanden derartige Kriegshelme aus Federn bunter Papageien und anderer großer Vogelarten. Vgl. »Sammlung« Dominik, Objekt Nummer 11.39:65 Federhelm, groß. MARKK Hamburg.

- › Aus Südkamerun ist Herr Hauptmann Foerster eine größere Sammlung zu verdanken, unter der besonders eine Anzahl von sehr schwierig zu erhaltenen Haarfrisuren der Ntum hervorzuheben sind. Diese pflegen das lebende Haar zu großen, sehr bizarren Gebilden zu verfilzen und mit Kaurischnecken, europäischen Knöpfen,³⁶ Nägeln usw. zu schmücken. Hauptmann Foerster ist gelungen, mehrere solcher Haartrachten derart knapp an der Kopfhaut abzuschneiden, dass sie wie fertige Perücken transportiert und hier auf naturgetreu bemalte Gipsköpfe gesetzt werden konnten.³⁷

Wie betont wird, waren für das Schneiden hochgradige Aufmerksamkeit und Präzision vonnöten, was vermuten lässt, dass es während der Abnahme von Haaren zu Verletzungen kommen konnte. Statt der bei Ziemann für die Präsentation verwendeten »Kokosnussschalen« verweist der Beitrag auf »Gipsköpfe«, die »naturgetreu bemalt« waren, womit sich eine weitere Variante damaliger kuratorischer Praxis erschließt. Vor allem aber gilt es hervorzuheben, dass im offiziellen Organ der Berliner Museen von »lebenden Haaren« gesprochen wird, obwohl die Inventarisierung – wie der gesamte Prozess der Musealisierung – zu nichts anderem als ihrer Verdinglichung geführt hatte. Die Frage aber bleibt, wie diese vom lebendigen Leib abgetrennten Frisuren heute zu betrachten sind. Als menschliche Überreste, als totes Material längst verstorbener Personen? Wer darf das entscheiden? Nicht zuletzt stößt der am Beispiel Foersters und Ziemanns aufgezeigte koloniale Umgang mit den Haartrachten das Tor zu einem weitaus größeren Themenfeld auf: dem Handel und Geldmachen mit menschlichen Teilen in der Kolonialzeit, der bisher kaum systematisch untersucht ist.

36. Diese Knöpfe wurden vom Verkauf von Lebensmitteln an die Karawane der Expeditionen gewonnen. Vgl. Riebe 1897: 33; siehe auch Curt Morgen zum Handel mit Knöpfen und Lokalprodukten, die Eingang in die lokalen Haartrachten gefunden haben. Vgl. Morgen 1893, 42. Vgl. ebd., 41 für ein Beispiel dieser Haartrachten.

37. Luschan 1908, 92. S. dazu auch Stelzig 2004, 273f.

Literatur

- Alexandre, Pierre (1965), Proto-histoire du groupe beti-bulu-Fang. Essai de synthèse provisoire, in: *Cahiers d'études africaines* 5/20, 503-560.
- Ankermann, Bernhard (1910): Bericht über eine ethnographische Forschungsreise ins Grasland von Kamerun, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 42/2, 288-310.
- Anonym (1902): Nachrichten von der Süd-Kamerun Grenzexpedition, in: *Deutsches Kolonialblatt*, 13, 140.
- Anonym (1904): Wissenschaftliche Sammlung, in: *Deutsches Kolonialblatt* 15, 357.
- Berger, Ursel (Hg.) (2010): *Wilde Welten. Aneignung des Fremden in der Moderne*. Ausst.kat. Georg-Kolbe-Museum, Berlin/Leipzig.
- Blanchard, Pascal (2016): *Menschenzoos. Die Erfindung des Wilden*. Ausstellung, Paris, www.youtube.com/watch?v=Gt1epl9BvLg.
- Buchner, Max (1887): *Kamerun. Skizze und Betrachtungen*. Leipzig.
- Buchner, Max (1914): *Aurora colonialis. Bruchstücke eines Tagebuchs aus dem ersten Beginn unserer Kolonialpolitik*. München.
- Drewal, Henry John (2008): *Mami Wata: Arts for Water Spirits in Africa and Its Diasporas*. Fowler Museum of Cultural History. Los Angeles.
- Geary, Christaud/Ndam, Njoya Adamou (1985): *Mandu Yenu. Bilder aus Kamerun, einem westafrikanischen Königreich 1902-1915*. München.
- Gouaffo, Albert (2007): *Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext. Das Beispiel Kamerun-Deutschland (1884-1919)*. Würzburg.
- Le Fur, Yves (Hg.) (2012): *Cheveux chéris. Frivolités et trophées*. Catalogue d'exposition. Paris.
- Luschan, Felix von (1908): Erwerbungen der Afrikanisch-Ozeanischen Abteilung, in: *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 29/4, 88-96.
- Martin, Peter (2001): *Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Geschichte und Bewusstsein der Deutschen*. Hamburg.
- Miller, Thomas R. (2001): Hair in African Art and Culture, in: *American Anthropologist* 103/1, 182-188.
- Morgen, Curt (1893): *Durch Kamerun. Von Süd nach Nord. Reisen und Forschungen im Hinterlande 1889-1891*. Leipzig.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C. (2009): *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. 6. Aufl. München.
- Ricci, Glenn Arthur (2015): *Böser Wilder Friedlicher Wilde. Wie Museen das Bild anderer Kulturen prägen*. Auss.kat. Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg, Isensee.
- Riebe, Otto (1897): *Drei Jahre unter deutscher Flagge im Hinterland von Kamerun. Geschildert nach den Tagebuchblättern des Karl Hörhold*. Berlin.
- Sieber, Roy/Herreman, Frank (Hg.) (2000): *Hair in African Art and Culture. Photos with Artifacts in it*. New York.
- Skolaster, Hermann (1910): *Kulturbilder aus Kamerun*. Limburg (Lahn).
- Stelzig, Christine (2004): *Afrika am Museum für Völkerkunde zu Berlin 1873-1919. Aneignung, Darstellung und Konstruktion eines Kontinents*. Herbolzheim.
- Stetten (1895): Bericht des Rittmeisters v. Stetten über seinen Marsch von Balinga nach Yola, in: *Deutsches Kolonialblatt* 6, 110-114.
- Stoecker, Holger/Schnalke, Thomas/Winkelmann, Andreas (Hg.) (2013): *Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen*. Berlin.
- Tessmann, Günter (1913): *Die Mpangwes. Völkerkundliche Monografie eines westafrikanischen Negerstammes. Ergebnisse der Lübecker-Mpangwe-Expedition 1907-1909 und früherer Forschungen*. Berlin.
- Vogenbeck, Peter (o.D.): Süd-kamerun Grenzexpedition - Sanga Ngoko 1901/02, <https://docplayer.org/178650756-Suedkamerun-grenzexpedition-kampo-sanga-ngoko-1901-02.html>.
- Vollbehrr, Ernst (1912): *Mit Pinsel und Palette durch Kamerun. Tagebuchaufzeichnungen und Bilder*. Leipzig.
- Ziemann, Grete (1907): *»Mola Koko«! Grüße aus Kamerun. Tagebuchblätter*. Berlin.

Archivalien

Berlin, Bundesarchiv

- Evangelische Missionsgesellschaft in Basel. Mißstände im Bezirk Buea, u.a. bei der Anwerbung von Frauen für Pflanzungsarbeiten, die Gestellung von Frauen für Pflanzungsarbeiten und den Einsatz von Pflanzungsarbeitern, Übergriffe von Eingeborenen Stationsbeamten und Soldaten sowie die Inhaftierung von Häuptlingen. Beschwerden. 1914. R175-I/208.

Berlin, Zentralarchiv der Staatlichen Museen

- Foerster, Oscar: Bericht über seine Sammlungstätigkeit und Freundschaft zu einem »Häuptlingssohn« (1901), SMB-ZA, I/MV 725, Bl. 278f.

Interviews

- Gespräch mit Dimale Hartmann in Kribi am 23.10.2021.
- Gespräch mit Tchouanguép (Würdenträger und Mitglied des größten Bundes der Heiler der Gemeinschaft: Nkoungang-Bund), Nigue Félix, Soufo Toukam und Frau Djilo, (traditionelle Heiler*innen) in Batoufam am 2.10.2022.

Datenbankauszüge

- Ethnologisches Museum Berlin, DB-Auszug 27.5.2021
- MARKK Hamburg, DB-Auszug 16.4.2021
- Linden-Museum Stuttgart, DB-Auszug 17.3.2021